

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 83 (1971)

Artikel: Karl Rudolf Tanner : 1794-1849
Kapitel: Einleitung
Autor: Saner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Der Name Karl Rudolf Tanner sagt höchstens dem geschichtsbe-
wußten Aargauer etwas. Tanner zehrt in der Erinnerung vielleicht ein
wenig davon, einer der Freunde Augustin Kellers gewesen zu sein, des-
sen Name mit dem Klostersaufhebungsbeschluß von 1841, der Vertrei-
bung der Jesuiten, kurz, der rasch beschleunigten Bewegung zum Bun-
desstaat von 1848 verknüpft ist.

Der Biograph Tanners möchte nicht einfach einen «weiteren bekann-
ten Aargauer und Schweizer» mit seinen «besonderen Verdiensten» aus
der Vergessenheit heraufrufen oder ihn gar selbst erschaffen. Er möchte
sich aber auch nicht mit dem an sich belanglosen Bestreben begnügen,
einfach das «Wesen» von Tanners Persönlichkeit darzustellen, um
damit etwa vom Typus des «ungläubigen radikalen Klosterstürmers
und Pfaffenfressers» wegzukommen.

Vielmehr geht es ihm darum, das Bildungserlebnis eines jungen
Aargauers in der Geisteswelt des deutschen Idealismus und der deutschen
Romantik zu schildern und nachher zu sehen, wie er die großen Ideen
seiner Zeit im engeren Wirkungsraum seiner Heimat auszuleben ver-
sucht. Im Zentrum der geistesgeschichtlichen Betrachtung soll die
persönliche religiöse Entwicklung des späteren Kulturkämpfers stehen.
Bei besonders aufschlußreichen Handlungsmomenten im Ablauf seines
Lebens sollen dann bestimmte Fragen von allgemeinerem Interesse an
Tanner gerichtet werden, z. B. die Frage an den Bürger nach seinem
Verhältnis zur Ehe, die Frage an den Juristen nach seinem Verhältnis
zur Revolution, die Frage an den politischen Einzelkämpfer nach
seinem Verhältnis zur Partei.

Auf seinem Arbeitsgang trugen sich dem Biographen für einen ersten
unmittelbaren Einblick in Tanners Persönlichkeit besonders die priva-
ten Briefe an, vor allem diejenigen an die zukünftige zweite Frau. Aber
auch die «politischen» Briefe sind Spiegelungen der Persönlichkeit in
der momentanen Stimmung der Stunde oder des Tages. Sie haben den
Reiz der Subjektivität; es sind zumeist vertrauliche, durch keinerlei

Rücksichten verschleierte Äußerungen, hinter denen sich der Verfasser kaum je zu verstecken sucht.

Zu der von ihm selbst angelegten Briefsammlung aus der Zeit des ersten Versuches zur Bundesrevision (1832/33) meinte Tanner: «Diese Briefe, welche einen Zeitraum des ruhigen Werdens, dann der raschesten Bewegung umfassen, gehören teils ausgezeichneten, teils wenigstens in der engeren Geschichte des Vaterlandes wahrnehmbaren, teils selbst berühmten Männern an. Als Belege für gewisse Stimmungen und Spannungen mögen sie der Zukunft vielleicht von einiger Bedeutung sein.»

An Tanner-Briefen waren nur rund 300 aufzubringen, eine eher mittelmäßige Ausbeute für die ungemein schreibfreudige erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Tagesjournalistik und Nachrichtendienst der Zeitungen noch keine ernsthaften Konkurrenten privater Korrespondenz waren, von den Massenmedien und vom Telephon ganz zu schweigen.

Eine weitere Quelle für einen «unvoreingenommenen» Blick ist auch Tanners Dichtung. Sie soll dem Text immer wieder eingefügt sein, weil sie von literaturgeschichtlichem Wert ist, auch wenn der Leser des 20. Jahrhunderts es nicht nur seiner Zeitbedingtheit zuschreiben muß, wenn er das «Schöne» in dieser Dichtung nicht so recht finden kann. Der Politiker Tanner wendete seine Lebenszeit am sorgsamsten dafür auf.

Eine sehr ergiebige Quelle sind dann die Verhandlungen des Aargauischen Großen Rates. Sie liegen seit 1830 gedruckt vor – ein aus den damaligen kulturpolitischen Zielen erklärbarer Glücksfall. Schade nur, daß sie nicht ganz zuverlässig sind, da der Protokollführer oft nicht mitkam, das Gesprochene oft nicht im richtigen Zusammenhang geben konnte, besonders dann, wenn die Redner schnell und ohne Konzept sprachen oder durch Zwischenrufe oder gar regelrechte Tumulte aus der Fassung gebracht wurden. Lücken und Mißdeutungen mußten die Folge sein und gaben zu häufigen Klagen Anlaß.

Auch Tanner beklagte sich einmal über diesen Zustand: «Leider ist die Darstellung dieser Blätter eine so fehlerhafte, daß sie manche Reden ganz sinnlos gibt. Mein Exemplar pflege ich deshalb stets den Unterirdischen zu weihen ... Sie sind gebeten, namentlich meine Vorträge nicht nach den Verhandlungsblättern zu beurteilen, die meine Gesinnung und nach Deutlichkeit ringendes Sprechen mit Rätseln umgeben und oft im echten Unsinn nächtlich werden lassen» (an Gerold Meyer von Knonau, undatiert; Zentralbibliothek Zürich).

Das Bild, das der Biograph von Tanners Persönlichkeit und deren politischem Standort aus den Quellen gewonnen hatte, wurde erst nach und nach mit einem zeitgeschichtlichen Hintergrund aus der Sekundärliteratur bereichert. Um den Anschein von allzuviel System beim Ablauf eines Menschenlebens zu vermeiden und um den Erzählfluß der Biographie nicht zu stören, hat der Verfasser auf die Untertitel des Inhaltsverzeichnisses im Text verzichtet. Der Leser soll im Text selbst geleitet werden.

*Ist das Leben des Individuums nicht vielleicht ebensoviel wert
wie das des ganzen Geschlechts? Denn jeder einzelne Mensch ist
schon eine Welt, die mit ihm geboren wird und mit ihm stirbt.
Unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte.*

Heinrich Heine

*Odi et amo. quare id faciam, fortasse requiris.
Nescio, sed fieri sentio et excrucior.*

Catull

Hauch fürs Lied, die Kraft fürs Leben. Karl Rudolf Tanner